

# LEHRKUNST.ch

## NEWSLETTER 1 / 2012

### EDITORIAL

*Viel ist geschehen seit dem Erscheinen des ersten Newsletters im letzten Jahr. Die Hauptsache: Mit zwei neuen Bänden ist die Reihe der Lehrkustdidaktik-Bücher im hep-Verlag auf sieben angewachsen. Zwei neue Lehrstücke, eins aus der Chemie und eins aus dem Fach Deutsch, sind nun greifbar, ausführlich dokumentiert und bereit zur Übernahme im Unterricht. Beide Bände diskutieren in ihrem dritten Teil auch je ein spezifisches didaktisches Problem, das wir in diesem Newsletter kurz anschneiden wollen.*

*Günter Baars' „Quantenchemie farbiger Stoffe mit Heisenberg und Einstein“ stellt von ihrem Lehrgegenstand her die drängende Frage nach dem Stellenwert des modellhaften Lernens, da wir uns gerade im Fach Chemie im Nu im Mikrobereich bewegen müssen, der sich jeglichem direkten Sinneszugriff entzieht (die Diskussion S. 5).*

*Der Band mit dem Zeitungslehrstück „UAZ – Unsere Abend-Zeitung“ wiederum wirft die Frage auf, weshalb angesichts der vielen Zeitungsprojekte, die in den Schulen Jahr für Jahr durchgeführt werden, noch ein weiteres wirklich nötig ist. Erstmals klärt der Band die grundlegenden Unterschiede zwischen einem Lehrstück (nach Wagenschein) und einem Projekt (nach Dewey) an einem gemeinsamen Lehrgegenstand, der Zeitung (die Diskussion S. 7ff.).*

*Und die dritte grosse Neuigkeit ist die Tatsache, dass es seit März dieses Jahres einen Verein „LEHRKUNST.ch“ gibt, der sich gemäss seinem Zweckartikel „in Praxis, Lehre und Forschung für die Vermittlung und Verbreitung, Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der Lehrkunst in Schulen und Hochschulen in der Schweiz und in anderen Ländern“ einsetzt (S. 10). Die Statuten und das Anmeldeformular sind auf der Homepage zu finden ([www.lehrkunst.ch](http://www.lehrkunst.ch)). Bitte meldet euch an und werdet Mitglieder; wir freuen uns, wenn die Lehrkunst-Bewegung viele Gesichter bekommt und wenn wir euch alle zumindest an der Jahresversammlung treffen.*

*Übrigens: Auf den ersten Newsletter hatten wir wenige, aber sehr positive schriftliche Rückmeldungen aus Deutschland: „Chapeau! Ein Geniestreich Schweizer Wissenschaftskommunikation – die Mühe (auch im Layout) hat sich gelohnt“, schrieb Mitautor Heinz Stübiger und Markus Emden kam „es vor wie ein kleines Magazin.“ Wir freuen uns weiterhin auf Rück-mail-dungen, gerne auch auf Diskussionsbeiträge. Wie immer zu senden an [newsletter@lehrkunst.ch](mailto:newsletter@lehrkunst.ch).*

*Liebe Grüsse von Michael, Stephan, Susanne!*

# EIN LEHRSTÜCK „KASSANDRA“ als Vermächtnis?

von Beatrice Dietrich

*Noch vor dem Tod von Christa Wolf (1929-2011) diskutierten wir in einer Lehrkunst-Werkstatt in Basel, ob sich ihre Erzählung „Kassandra“ für ein Lehrstück eigne. Unter allen ihren Werken sticht diese Erzählung heraus, war die Autorin doch selbst in einer „Kassandra“-Rolle in der DDR. Nun können wir mit der Ausarbeitung zum Lehrstück Wolfs Vermächtnis in der Schule lebendig halten.*

Christa Wolf hat ihre Erzählung ursprünglich selbst als Lehrstück gedacht und auch so bezeichnet. Und die Genese hat sie mit ihren Frankfurter Poetik-Vorlesungen zum Thema „Voraussetzungen einer Erzählung: Kassandra“ selbst geliefert. Darin werden wir „Zeuge (oder Zeugin) der Entstehung eines poetischen Motivs, eines Arbeitsprozesses, bei dem sich Anregungen und Eindrücke, Überlegungen und Einfälle im Kopf der Autorin allmählich zu einer Erzählung verdichten; im Laufe dessen aber auch ihr „Seh-Raster“, wie Christa Wolf sagt, sich entscheidend verändert (...). Kassandra wird ihr zum Modell; die (...) Erzählung (...) immer mehr zur Schlüsselerzählung, die, von gegenwärtiger Bedrohung ausgehend, auf den Zusammenhang von Krieg und Vätergesellschaft weist wie auf die Notwendigkeit einer neuen, weiblichen Sicht.“ (Klappentext zu „Voraussetzungen einer Erzählung: Kassandra“.)

Eine mögliche Sogfrage könnte im Bereich der letztgenannten Themen gesucht werden, etwa: Wie entsteht Gewalt, wohin führt sie, was hat sie mit mir zu tun und wie verhindere ich sie? Die innere Geschichte von Kassandra ist das Ringen um Autonomie. Kassandra ist zu Beginn ihrer Familie, der Herrscherfamilie, verpflichtet, gleichzeitig sagt sie immer, was ist, auch wenn ihr keiner glaubt. Kassandra sieht und deckt Verborgenes auf. Das zum Objekt Machen, der Verlust von Autonomie wird zu einer Hauptquelle der Gewalt. Kassandras Geschichte ist ein Befreiungsprozess. Gefühl und Denken sind sehr wichtig (auch in den Poetikvorlesungen). Am Anfang besiegt Kassandra Gefühle durch Denken. Es ist eine Geschichte des zu sich selbst Kommens, aber auch eine Geschichte am Abgrund zum Wahnsinn. Wie kommen wir also zu uns selbst? Auch Mythen und Sagen, Sprachregelungen, Helden und Feindbilder, Ideologien sind wichtige Themen.

Eine mögliche Aktivität der SchülerInnen wäre im Sagen zu suchen. Es muss erzählt werden, denn auch Kassandra erzählt. Es könnten auch andere Formen, verschiedene Arten des Erzählens gesucht werden, denn auch Kassandra ist eine Suchende. Vielleicht könnten auch Reiseerlebnisse einbezogen werden, denn auch Christa Wolf ist nach Griechenland gereist und auf den Spuren von Kassandra gewandelt. Wir haben also die Autorin, die reisend und lesend ihre Figur sucht und nach Autonomie ringt, und wir haben die Individuen in einer Klasse, die sich selbst die Frage stellen könnten, wie man zu einem autonomen Menschen werden kann, ohne den Bezug zu den anderen zu verlieren. Kassandra entfernt sich von ihrer Familie und findet eine neue Gemeinschaft am Skamandros. Wir könnten mit den SchülerInnen auch nach solchen Höhlen suchen, nach Utopien („Kein Ort

nirgends“), die uns tragen, nach dem lächelnden Lebendigen. Und wieder wäre das Sagen, das Erzählen im Zentrum. Denn – wie sagen wir es weiter? Bei den Höhlen gibt es noch die Bilder und Figuren, die Wissen vielleicht weitertransportieren werden. Kassandra kann noch erzählen, aber sie wird sterben, sie nimmt ihr schmerzhaft erworbenes Wissen mit in den Tod. Vielleicht könnte man beim „Wir“ auch mit Rollenspielen zu Konfliktmodellen arbeiten, um Autonomie und Interdependenz fühlbar werden zu lassen.

Kassandra stirbt, Christa Wolf dagegen hat ihr Wissen weitergegeben, indem sie erzählt hat, geschrieben hat. Wichtig ist auch, dass ihr Leben untrennbar mit ihrem Werk und der historischen Situation in und nach dem Kalten Krieg (und der Erinnerung an den Nationalsozialismus) verbunden ist. Ihr Werk spiegelt auch ihr Leben, wie auch die Erzählung von Kassandra deren Leben und Entwicklungsprozess spiegelt. Wie könnten die SchülerInnen ihr Leben heute spiegeln? Wie kann man das Bild von sich selbst ändern? Die Schlüsselerzählung „Kassandra“ wirft grundlegende menschliche Fragen auf und denkt sie weiter. Dabei bindet sie diese Fragen aber nicht an einen einzigen geschichtlichen Kontext oder an ein System (Sozialismus), sondern macht sie im entmythisierten Mythos zu übergeschichtlichen Themen, also zu Menschheitsthemen, die alle angehen •

LEHR-  
KUNST-  
BLITZE



Produktionsbild: Bild 183, 1869-1073, 200  
Foto: Reinhold, Kapje | Oktober 1989

Christa Wolf im Wende-Oktober 1989: auch hier in ihrer Kassandra-Rolle

# VOM SECHSECKIGEN Schnee

von Michael Jänichen

1611 war Johannes Kepler, der grosse Mathematiker, Astronom und Physiker, in Verlegenheit wegen eines Neujahrsgeschenks für einen über das Nichts philosophierenden Freund. Als er über eine Brücke in Prag ging, kam ihm plötzlich ein Einfall für ein passendes Geschenk. Ist dieses Geschenk womöglich auch eines für unsere SchülerInnen: die Vorlage für den Anfang eines neuen Lehrstücks mit den Schneeflocken als rätselhaftem Phänomen? Wer spielt die Lehrstück-Skizze weiter?

Das Geschenk fiel Kepler buchstäblich auf seinen Rock: „Bei meinem Wort, hier war etwas kleiner als jeder Tropfen, stets von ähnlicher Struktur; hier war das ideale Neujahrsgeschenk für den Verehrer des Nichts.“ (Er schreibt auf Latein „nix“ also „Schnee“ und wortspielt gleichzeitig mit dem deutschen „Nichts“). Dann stellt er seine Frage, die auch im Unterricht leitend ist: Warum fallen immer alle Sternchen mit sechs Ecken?

Zunächst der Augenschein (wenn's geht im Winter natürlich gleich draussen): Stimmt denn das wirklich? Die Beobachtung vor Ort und sodann ein Meer verschiedener ausgeschnittener Kristalle aus den Schneekristall-Sammlungen der US-amerikanischen Schneeforscher Wilson Bentley und Kenneth Libbrecht zeigen, dass zwar die sechseckigen Formen überwiegen, dass aber auch ganz andere Formen vorkommen: Stäbe, Klumpen, Zwölfachser, Säulen – und die sechseckigen sind auch vielgestaltig. Gibt es ein System in dieser Unordnung zu entdecken?

Wenn alle Kristalle in vereinheitlichten Gruppen zusammengefasst und die Sonderformen ausgeschieden sind, hat sich bei den beobachtenden SchülerInnen schon die Frage ergeben, was denn die Ursache für diese Formen sein könnte. Im Gespräch wird klar, dass Temperatur und Feuchtigkeit als Faktoren dafür entscheidend sein müssen. Ein Laborversuch wie beim japanischen Glaziologen Ukichiro Nakaya, der die ersten künstlichen Schneeflocken hergestellt hat, könnte



Sechs“eckige“ Schneeflocke, unter dem Mikroskop photographiert von Kenneth G. Libbrecht

zeigen: Bei gleichbleibender Feuchtigkeit bilden sich bei unterschiedlichen Temperaturen unterschiedliche Kristalle; bei gleicher Temperatur kann die Menge unterkühlten Wassers in der Luft die Gestalt der Kristalle verändern. Der als besonders typisch empfundene sechsstrahlige Schneestern erweist sich als Sonderfall, der nur bei  $-15^{\circ}\text{C}$  entsteht, wenn gleichzeitig viel Wasser zur Verfügung steht. Das lässt sich in einem Schema verdeutlichen.

Nun wird aber auch klar, was bei Kepler in Prag passiert sein muss, als er auf der Brücke stand: Nehmen wir an, er hatte an jenem Neujahrstag eine Temperatur von etwa  $0^{\circ}\text{C}$  zu ertragen, als er die Schneesterne sah. Da man heute weiss, dass die Temperatur feuchter Luft alle 1000m um  $6^{\circ}\text{C}$  abnimmt, müssen die Schneekristalle also 2500m über Kepler entstanden sein, denn dort herrscht die entscheidende Temperatur von  $-15^{\circ}\text{C}$ . 400 Jahre nach Kepler wissen wir auch, dass molekulare Kräfte die sechseckige Kristallstruktur erzwingen. Und Mathematiker können errechnen (wir auch?), dass seit Bestehen der Erde vermutlich noch nie zwei gleich gestaltete komplexe

Schneekristalle auf den Boden gefallen sind. Und auch wenn wir wissen, dass das Weiss des Schnees von der Lichtbrechung herrührt, kann es uns immer noch verwundern, dass der Kern der schönen Kristalle immer eine Verunreinigung der Luft ist, an der der Kristallisationsprozess ansetzt •



Der US-amerikanische Schneeforscher Wilson Bentley mit seinem Schneekristall-Fotoapparat



Johannes Kepler: Strena. Vom sechseckigen Schnee, übersetzt von M. Caspar, F. Neuhart, F. Rossmann. Berlin: W. Keiper 1943, Reprint Bremen 1982  
Libbrecht: <http://www.its.caltech.edu/~atomic/snowcrystals/>  
Bentley: <http://snowflakebentley.com/bio.htm>

# JETZT ERST RECHT GENETISCH Neues zum Lehrstück „Le Bourgeois Gentilhomme“

von Stephan Schmidlin

*Der Versuch einer historisch treuen Rekonstruktion der Uraufführung von Molières Klassiker „Le Bourgeois Gentilhomme“ durch eine französische Theatertruppe erlaubt einen ganz neuen genetischen Zugriff im Lehrstück. In der originalen Spielweise wird die Sprachbarriere für deutschsprachige Klassen nicht auf-, sondern abgebaut!*

Die Lehridee zum Lehrstück war folgende: Die Komödie „Le Bourgeois Gentilhomme“ verdankt ihre Entstehung einem Auftrag des Königs Louis XIV an Molière. Helfen wir mit unserer Klasse doch dem Dramatiker, seinen Auftrag gut zu erfüllen! Mit dieser Hilfe von uns Heutigen spielen wir die Genese des Stücks nach. Diese Lehridee kann bleiben, ihre Umsetzung ist jetzt aber enorm erleichtert worden.

Als wir in der Berner Lehrkunstwerkstatt vor zehn Jahren das Lehrstück zu Molières „Le Bourgeois Gentilhomme“ entwickelten, konnten wir noch nicht wissen, dass die französische Theatergruppe „Le poème harmonique“ das Projekt verfolgte, den Molière- und Schulklassiker ganz neu zu fassen. Ganz neu hiess in diesem Fall, aus allen Quellen schöpfend den Versuch einer Rekonstruktion der Uraufführung dieses königlichen Auftragswerks zu wagen. Hatte es – auch in Frankreich – seit einigen Jahrzehnten die Bestrebungen gegeben, alte Musik auf alten Instrumenten in der

„historischen“ Musik-Auffassung zu spielen, so wird dieses Rekonstruktionsmittel hier auch angewandt – denn der Sonnenkönig hatte sich ja ein comédie-ballet bei Jean-Baptiste Molière und Jean-Jacques Lully bestellt. Zur Musik aber gehört die historische Choreographie des barocken Tanzes, die damalige Schauspielkunst samt alter Aussprache und Gestik, die Kostüme, die Requisiten, das Bühnenbild und die Beleuchtung mit 500 brennenden Kerzen.

Und wer jetzt denkt, so viel altertümliche Verfremdung erschwere unseren Fremdsprachen-SchülerInnen das Verständnis des Stücks, täuscht sich gewaltig. Die Sprachbarriere wird aus drei Gründen praktisch vollkommen beseitigt: Erstens achtete schon Molière, der als Schauspieler, Dramatiker und Regisseur die akustischen Bedingungen seines Theaters wohl kannte, auf mehrfache Redundanz (so sprachen etwa alle Akteure damals immer frontal zum Publikum, nie zueinander oder „nach hinten“). Zweitens ist jedes Wort von einer deutenden Geste begleitet, so dass auch der Hinterste im Saal die Bedeutung sieht, auch wenn er sie überhört haben sollte. Und drittens haben wohl französische Muttersprachler mit der schriftgetreuen Aussprache viel mehr Mühe als unsere Lernenden, die sich ja das Wort zusammen mit seinem Schriftbild einprägen.

Doch was sollen viele Worte hier, wenn das Wesentliche (wie in jedem Lehrstück!) im Performativen liegt? Leute, schaut euch das (mehrfach preisgekrönte) Video dieser Aufführung an und gönnt den Spass doch auch euren Schülerinnen und Schülern! Dann wird der Funke springen und die Spontanisten werden einige Kernszenen des Stücks nachspielen, nachtanzen, nachsingen wollen und dabei das Vergnügen empfinden, das schon Molière und Lully hatten bei der Einrichtung des Stücks, das der König hatte bei der Uraufführung am 14. Oktober 1670, das die Mitwirkenden des „Poème harmonique“ hatten bei ihrer Lehrstück-Arbeit.

Hätten wir nur das Zeugnis des Theaterabends, bliebe der Versuch beim Projekt. Es gibt jedoch zum Glück ein „documentaire“ des Forschungsprozesses der Theatertruppe – übrigens selbst ein preisgekrönter Film! Darin sind alle „Reflexionsfragen“ angeschnitten, die wir auch im Unterricht stellen müssen. Aber nicht nur das – die Probeszenen können sozusagen eins zu eins übernommen werden, natürlich mit den üblichen Abstrichen, weil unsere Klassen ja keine Musik- und Theaterprofis sein sollen, sondern Lernende, die durchaus aber nachahmen dürfen, wie Profis lernen.

Ein Lehrstück auf dem Präsentierteller also. Bitte zugreifen! •

## LEHR- KUNST BLITZE



Molières Bourgeois Gentilhomme:  
original im Kerzenlicht (Coverbild der DVD)

Le Poème harmonique:  
Le Bourgeois Gentilhomme,  
comédie-ballet de Molière et  
Lully + Martin Fraudreau:  
Documentaire.  
DVD alpha 700, 2005

Schaad, Edith: „Le Bourgeois  
gentilhomme“ als Lehrstück:  
ein Beitrag zur Anwendung der  
Lehrkünstdidaktik im Fremd-  
sprachenbereich, Bern, 2002  
Abt. für das Höhere Lehramt Univ.  
Bern, 2002 (Bern UB Erziehungs-  
wissenschaft, Freihandbereich.  
Sign.: BEW-AZ 1.4. 449)



Lehrstück-Autor Günter Baars (links) erhält den Balmer-Preis 2012 der Schweizerischen Chemischen Gesellschaft (SCG) für seine Innovationen im Chemie-Unterricht. Ebenfalls am 20. November 2011 wurde am selben Ort in Biel Baars Lehrstück-Band zur Quantenchemie farbiger Stoffe präsentiert.

IM  
FOCUS

●  
HEP-BAND  
QUANTEN-  
CHEMIE

## EIN QUANTENSPRUNG für den Lehrstückunterricht

von Michael Jänichen

Mit dem 6. Band der Lehrkunst-Didaktikreihe, in dem Günter Baars das Chemie-Lehrstück „Quantenchemie farbiger Stoffe mit Heisenberg und Einstein“ dokumentiert, wagt sich die Lehrkunst ins Gebiet eines Mikrokosmos vor, das von vornherein Abstraktionen (von der erkennbaren Realität) und also ein Denken in Modellen verlangt. Hat die Lehrkunst damit Wagenscheins Essentials verraten?

Ein Herzstück des Lehrstückunterrichts sind Phänomene. Diese Phänomene sind in der Regel sinnlich erfahrbare Alltagserscheinungen – „Naturphänomene vor Laborphänomenen“ lautet eine verdichtete Formel Wagenscheins, und er traf damit in den blinden Fleck einer auf Wissenschaftlichkeit gedrillten Naturlehredidaktik an den Volksschulen. Mit grosser Deutlichkeit warnte der Quantenphysiker Heitler am 29. Januar 1965 in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“: „Ich glaube nicht, dass es gut ist, in der Mittelschule viel von Atomphysik und Elektronen zu reden. Jede anschaulich-räumliche Vorstellung dieser Gebilde ist ganz einfach falsch ... Die Wahrheit ist nur nach gründlicher Denkschulung frühestens in den mittleren Semestern des Physikstudiums erfassbar“ (zitiert nach Martin Wagenschein, Verstehen lehren, S. 71).

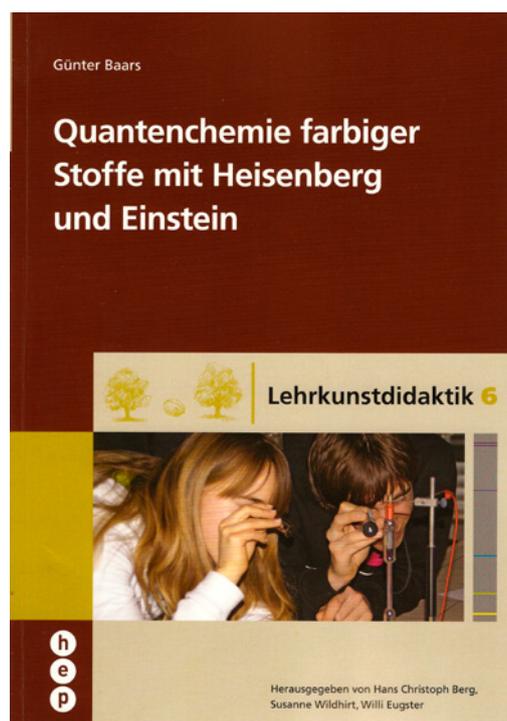
Auf der Sekundarstufe II liegen die Sachverhalte heute allerdings anders, als Heitler es empfohlen hat: Der Fachunterricht ist zunehmend zum Fachwissenschaftsunterricht geworden. Er hat aber z.B. im Bereich der Chemie nicht zuletzt durch Günter Baars' Beiträge zur Quantenchemie ein hochschulnahes Gymnasialniveau erreicht, das nicht nur zeitgemäss, sondern auch dringend notwendig ist. Darf man heute denn überhaupt noch ein Gymnasium verlassen, ohne der revolutionierenden Quantenmechanik um Heisenberg begegnet zu sein? „Wir müssen unser Denken erweitern und unser jetziges Verhalten grundlegend korrigieren. Hierbei können gerade die revolutionär erweiterten Einsichten der neuen Physik einen hilfreichen Einstieg liefern.“ (Hans-Peter Dürr, Warum es ums Ganze geht, S. 167) Die Erkenntnisse der modernen Physik sind altbekannt und gleichzeitig ganz neu: Die Natur ist keine Maschine, Zukunft ist nicht vorhersagbar, nichts ist isoliert.

Nach zwei Jahrzehnten auf den Spuren von Aristoteles, Galilei und Newton kommt die Lehrkunst-

didaktik aber nun voller Mut mit Dalton, Einstein und Heisenberg immer häufiger in zugige Hochgebirgsregionen, in denen die Anschaulichkeit dem Abstraktionsvermögen, das Wissbare einer Wahrscheinlichkeit und die Vorstellung einem Modell-Denken weichen. An dieser Stelle kommen allerdings auch jene fundamental bedeutsamen Bereiche der Wirklichkeit in den Lehrstückunterricht, in denen Glaube und Naturwissenschaft sich unerwartet annähern.

Zwar wird durch die Abstraktheit ein Grundpfeiler der Lehrkunstdidaktik erschüttert, er kommt allerdings nicht zu Fall, denn Phänomene – auch wenn sie weniger alltäglich sind – braucht es ja doch immer. Zuletzt schliesst das schwer Erfahrbare auf dem hohen Niveau des Gymnasiums ja auch das alltagsnahe Weltverstehen der Volksschulen nicht aus, sondern es baut sogar wissenschaftsgeschichtlich und curricular darauf auf. Wird nun immer häufiger auch auf diesem Niveau nachhaltig Bildung betrieben, trägt der Lehrstückunterricht der Mittelschule direkt zur Lösung der zentralen Herausforderungen der Gegenwart durch die nächsten Generationen bei •

Günter Baars: Quantenchemie farbiger Stoffe mit Heisenberg und Einstein. Lehrkunstdidaktik 6, Bern: hep-Verlag, 1. Auflage 2011, 232 Seiten, 18,5 x 27 cm, Broschur ISBN 978-3-03905-758-0 CHF 52.00 / € 43,00



## BEISPIELHAFTE Durchdringung von Didaktik und Bildung

von Markus Emden

*Abseits, aber im ständigen Vergleich mit traditionellem Unterricht bietet Günter Baars in seinem neuen Buch zur Vermittlung der Quantenchemie in der Schule die Beschreibung einer Lehrstück-Inszenierung samt lehrkunstdidaktischer Evaluation und Bildungsdiskussion.*

Was hat ein 700jähriger Wandteppich im Chemieunterricht zu suchen? Was hat Kunst überhaupt mit Naturwissenschaftsunterricht zu tun? Eine Antwort bietet Günter Baars (Bern) in der Reihe Lehrkunstdidaktik. Im Paradigma der Lehrkustdidaktik von Hans Christoph Berg, die u.a. aufbaut auf Ideen Wagenscheins und Klafkis, präsentiert Baars eine mehrfach durchgeführte Unterrichtseinheit (Lehrstück). Eingeklammert von einer Overtüre und einem Finale, die sich jeweils dem Berner Tausendblumentepich widmen, dessen Farben auf der lichtausgesetzten Seite sich deutlich von denen der Wandseite unterscheiden, widmet sich Baars mit Maturanden in fünf ‚Akten‘ der Frage nach der Farbigkeit von Stoffen. Zentral im Unterrichtsgeschehen eingebunden sind Heisenbergs Ausführungen zur Entdeckung der Quantenchemie und Einsteins Zweifel daran. Eine Rekapitulation von Schwingungen, harmonischen und stehen den Wellen bereitet die Erarbeitung des Welle-Teilchen-Dualismus des Lichts vor. Der analoge Dualismus für Elektronensysteme erschliesst sich mithilfe von Gasentladungsleuchten. Der Schritt zu konjugierten p-Systemen in synthetischen Farbstoffen wird theoretisch und laborpraktisch unterstützt. Die notwendigen Berechnungen werden detailliert nachgezeichnet.

Jedem Zweifler, der ausrufen möchte: „In der Schule!? – Niemals!“ hält Baars einen lebhaften und ausführlichen Bericht der eigenen Unterrichtspraxis entgegen. Die Einschätzung der Lernenden zu der für sie ungewohnten Unterrichtsform berichtet er in aller Kürze, ohne die kritischen Stimmen zu verschweigen. Allgemein

*Die nebenstehende Rezension von Markus Emden erscheint zeitgleich im nächsten Heft MNU (Mathematischer und Naturwissenschaftlicher Unterricht) des Deutschen Vereins zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts e.V., Hamburg.*



*Eine Buchvernissage mit allen Beteiligten! Lehrstückautor Günter Baars (links) und Herausgeber Hans Christoph Berg (Mitte) werfen einen dankbaren Doppelblick auf die Schülerinnen und Schüler, mit denen Baars sein Lehrstück „Quantenchemie farbiger Stoffe“ zuletzt durchspielen durfte. Dank ihnen ist das Lehrstück vielfach in der Praxis erprobt und optimiert worden. Christoph Berg zitierte denn auch in seiner Laudatio an der Buch-Vernissage in Biel aus dem Feedback-Teil des Bandes eine Schülerantwort: „Am Anfang ist noch alles unklar und zum Schluss dann kommt die grosse Erleuchtung. Man merkt, dass man etwas gelernt hat.“*

## WAS IST DRIN IM Chemie-Band?

Die prinzipielle Dreiteilung der Reihenbände (Lehrkunstdidaktik 5 und 7) hält auch dieser Band ein: Der erste Teil bietet die Komposition des Lehrstücks, im zweiten folgt ein Inszenierungsbericht (der 12. Inszenierung aus sieben Jahren Aufbauarbeit) mit einer sehr detaillierten Feedback-Evaluation.

Der dritte Teil („Diskurs“) ist hier recht umfangreich, weil darin die Frage nach dem Lehrstück-Charakter des Unterrichts, nach den Grenzen des Lehrstückunterrichts wie auch der Vergleich mit zwei anderen Unterrichtsformen, dem „Lehrerorientierten Unterricht“ und dem „Leitprogramm“, untergebracht sind. Dieser Vergleich stützt sich auf eine Feldstudie der Pädagogischen Hochschule Bern aus dem Schuljahr 2004/05, wobei Baars den Schluss zieht: „Das Lehrstück behauptet sich im Vergleich zu „herkömmlichen“ Unterrichtsformen gut.“ (S. 173)

Neu in diesem Band ist ein vierter Teil, mit „Rückblick“ überschrieben, in welchem der Autor seinen eigenen Lebens- und Lern-Weg zum Thema der Quantenchemie und der Chemie farbiger Stoffe ausbreitet. Hier wird deutlich, dass der Band auch die Bilanz des Lebenswerks eines leidenschaftlichen Wissenschaftlers und Didaktikers zieht!

wird die Orientierung am Teppich und an Heisenberg positiv bewertet und die Lernenden erkennen im Nachhinein die dadurch gegebenen Vernetzungsmöglichkeiten, wenn gleich sich mancher zwischenzeitlich einen stärker lenkenden Unterricht wünscht. Baars bespricht das vorgelegte Lehrstück hinsichtlich der „lehrkunstdidaktischen Methodentrias“ (genetisch-exemplarisch-dramaturgisch/sokratisch), in der sich ein wesentlicher Unterschied zum traditionellen Unterricht begründet: Das Lehrstück verfolgt keinen linearen Kurs; auf eine Frage folgt nicht direkt, sondern teils erst später eine Antwort, die auf sorgfältig durch die Lernenden erarbeiteten Lernplateaus aufbauen. Schliesslich zeichnet die Wissenschaftsgeschichte auch nur selten ‚direkte Wege‘ ...

Baars versucht darüber hinaus eine Lücke zu füllen, indem er die Wirksamkeit des Lehrstückunterrichts untersucht im Vergleich mit anderen Unterrichtsmethoden. Die Auswertungen der erhobenen Daten erfolgen auf einem beschreibenden Niveau, sodass sie auch ohne statistisches Vorwissen nachvollziehbar sind. Der Bewertung des Lehrstücks durch die beteiligten Lehrpersonen schliesst Baars eine Analyse der Bildungsinhalte des Lehrstücks an – gemäss der schweizerischen Bildungsstandards.

In diesem Band durchdringen sich Aspekte der Unterrichtsentwicklung, -praxis und -evaluation beispielhaft mit solchen der Bildungsphilosophie und -administration. Der dargestellte Unterricht ist nicht en detail nachzuspielen – wer besitzt schon einen 700jährigen Burgunderteppich oder die gut ausgerüstete Schweizer Chemiesammlung –, aber er bietet ein probates Grundmuster für anspruchsvollen Unterricht. Zur Lehrkunst gehört es dann, die Details für das eigene Publikum auszugestalten •

# EIN ZEITUNGS-PROJEKT IST GUT, ein Zeitungs-Lehrstück sicher anders

von *Stephan Schmidlin*

„Es ist nicht gesagt, dass es besser wird, wenn es anders wird. Aber wenn es besser werden soll, muss es anders werden.“ Dieses Diktum des Aufklärers Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) war der Impuls, zu dem meine Studierenden ein Essay zu ihren Projekterfahrungen zu schreiben hatten. Ich schrieb – als Lehrkraft – mit und erklärte ihnen mein Projekt: das UAZ-Buch.

Meine letzte grössere selbständige Arbeit ist ein Didaktik-Buch. Es soll dieses Jahr noch in der Lehrkunst-Reihe des hep-Verlags in Bern erscheinen. Dort sind bereits vier Grundlagen-Bände mit vielen Lehrstücken (das sind längere Unterrichtseinheiten in verschiedenen

Und diese Entwicklung war nur möglich und sinnvoll als Teamarbeit. Mit im Team sind zunächst Hunderte von SchülerInnen, die in Dutzenden von Versuchen „mitgespielt“ haben, um das Lehrstück dahin zu bringen, wo es jetzt steht: bereit zur Veröffentlichung. So dass interessierte Lehrkräfte es jetzt jederzeit „nachspielen“ können – in ihrer Variation natürlich, angepasst an ihre Schulstufe und ihre Klasse. Und Teamarbeit ist auch beim Buchprojekt wieder gefragt: Rund ein Dutzend Leute, vom emeritierten Didaktik-Professor über den ehemaligen Zeitungs-Chefredaktor bis zur Schulpraktikantin, tragen zum Buch bei. Ich bin also keineswegs allein mit meiner Arbeit, sondern darf mich als ausführendes Organ einer gleichgesinnten Gruppe von didaktisch interessierten Lehrkräften begreifen.

„Ausführendes Organ“ habe ich eben geschrieben. Reiner Altruismus gibt wohl nicht genügend Motivationschub, um zehn Jahre an der Sache zu bleiben und hunderte Stunden Gratisarbeit zu leisten. Da muss noch etwas anderes dahinter stecken. Richtig vermutet, liebe Lesende! Es ist wohl das, was auch den Aufklärer Lichtenberg zu seiner Sentenz veranlasst: die Lust am Expe-



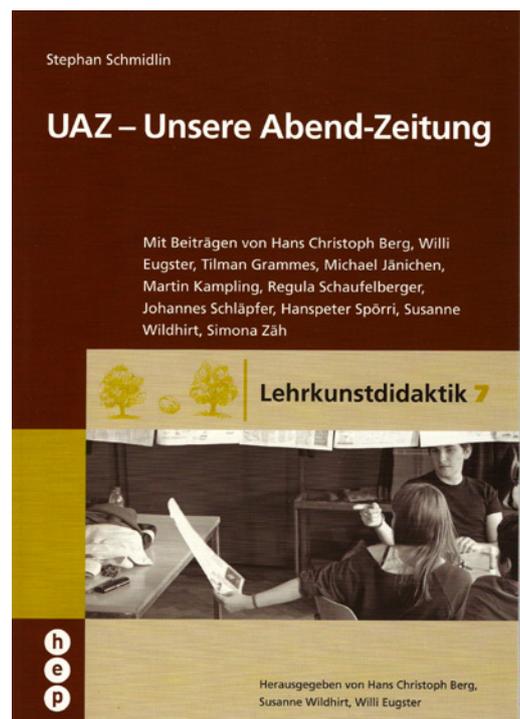
Stephan Schmidlin: UAZ – Unsere Abend-Zeitung. Lehrkundsdidaktik 7, Bern: hep-Verlag 1. Auflage 2012, 112 Seiten, ISBN 978-3-03905-824-2 CHF 29.00 / € 24,00

Schulfächern) herausgekommen sowie ein erster Band mit einem einzigen Lehrstück aus dem Fach Mathematik. „Mein Band“ wird auch nur ein einziges Lehrstück vorstellen – für das Fach Deutsch: Das Lehrstück und auch der Bandtragende Titel „Unsere Abendzeitung – UAZ“.

Zeitungsprojekte in der Schule sind nichts Neues, es gibt sie haufenweise, und auch didaktische Anleitungen dazu sind viele auf dem Markt, nicht zuletzt solche von Zeitungsverlagen oder Presseverbänden selbst. Wozu also noch ein neues Buch? Kurz gesagt, weil sich ein Zeitungslehrstück grundlegend von allen Zeitungsprojekten unterscheidet und weil dieser Unterschied den meisten Lehrkräften nicht bekannt ist. Wie Lichtenberg in seinem Zitat richtig bemerkt: Wer etwas Gutes noch besser machen will, muss es zumindest einmal anders versuchen. Und dieser Versuch war mir auch Motivation, an diesem Unterfangen, der Entwicklung eines Zeitungs-Lehrstücks und jetzt an der Dokumentation darüber, mitzuwirken.

Methodisch unterscheidet sich ein Zeitungsprojekt von einem Lehrstück in zwei Haupt-Aspekten (nebst vielen anderen): Das Lehrstück ist in langer, rund zehnjähriger Arbeit in Wechselwirkung zwischen theoretischem Konzipieren in einer Weiterbildungsgruppe und praktischem Erproben im Klassenzimmer entwickelt worden.

*Engagierte Diskussion  
in der Klassenredaktion.  
Ringsum hängt das  
Ausgangsmaterial für  
die Abend-Zeitung.*



riment. Im didaktischen Bereich ist es das forschende Lernen, das die Schule weiterbringt. Auch die Lernenden in der Schule haben das am liebsten, wenn man's richtig einfädelt (z.B. als Lehrstück). Und forschendes Lernen dokumentiere ich auch in diesem Lehrkunst-Band an zwei eigenen Beiträgen, die sich mit dem Unterschied zwischen einem Projekt (nach dem US-amerikanischen Pädagogen John Dewey) und einem Lehrstück (nach dem deutschen Pädagogen Martin Wagenschein) befassen. Höre ich bereits eure Zwischenrufe? Langweilig, akademisch, abgehoben?

Dann gebt mir noch eine Chance, in zwei Abschnitten darzulegen, wieso dieser Unterschied spannend ist. Zunächst habe ich das Zeitungs-Lehrstück mit einer Klasse inszeniert, wie wir sagen. Indem wir aus der Klasse die Redaktion einer Zeitung machten mit dem Auftrag, aus der Tagesausgabe einer überregionalen Zeitung auf dem Platz Bern eine eigene Abendzeitung zu machen, eben die aktuelle UAZ. Von Anfang an inklusive Redaktionsdiskussionen und Zeitdruck. Und das gleiche am nächsten Montag wieder – immer neu und topaktuell; halt wie die richtige Tageszeitung. Und das gleiche am nächsten Montag wieder, immer ein bisschen besser und mit immer mehr eigenen Beiträgen der Schüler drin (es waren in der Tat nur Schüler!).

Doch plötzlich hatte ich den Eindruck von einem etwas nutzlosen Spiel; denn der Schule, wo wir das Lehrstück durchführten, drohte die Schliessung. Also wollten wir etwas Eingreifendes machen, eine Werbezeitung, welche die Schule in der Öffentlichkeit präsentieren sollte, natürlich recherchiert und geschrieben von den Schülern. Gesagt, getan: Ich mutierte (wieder) zum Chefredaktor, die UAZ wurde umgetauft in „Unsere Arbeitszeitung“ und am Schluss auch in Zeiten eines Abstimmungskampfes weit gestreut. Das Unheil wurde abgewendet, die Schule existiert noch heute ...

Diese ganze Geschichte ist im Lehrkunst-Band dokumentiert. Da haben wir etwas gemacht, was sehr erfolgreich verlaufen ist und uns viel Lob eingebracht hat. Ein echtes Lehrstück also, learning by doing in Dewey-Reinkultur? Nein! Wie eine kritische Nachbetrachtung unseres Weges zeigt, war unsere Unterrichtseinheit methodisch ein Zwitter: Begonnen haben wir sie wie ein Lehrstück nach

## WAS IST DRIN IM UAZ-BAND?

Wie die andern zwei Reihenbände (Lehrkunstdidaktik 5 und 6) umfasst auch dieser dritte drei Teile: im ersten wird die Komposition des Lehrstücks dargelegt, im zweiten folgen nach einem Überblick 5 Inszenierungsberichte aus 5 verschiedenen Schweizer Schulen und Schulstufen, von der Primarschule bis zum Gymnasium. Abgeschlossen wird dieser Teil durch praktische Ratschläge für eine eigene Inszenierung sowie eine Liste von Material, das wir bereitstellen müssen, bevor es losgeht.

Der dritte Teil ist der Reflexion und dem Diskurs über das Lehrstück gewidmet und beleuchtet in acht Beiträgen verschiedene Fragen. Zum Beispiel den Unterschied zwischen einem Zeitungs-Projekt und einem Zeitungs-Lehrstück, die Ausgestaltung der lehrkunstdidaktischen Methodentrias im Lehrstück, den Bildungsanteil und die Erfüllung der Bildungsstandards.

Drei Betrachtungen am Schluss des Bandes werfen einen Aussenblick auf das Vorhaben und kommen teils zu unerwarteten und originellen Schlüssen. So sieht der Hamburger Erziehungswissenschaftler Prof. Tilman Grammes in der UAZ auch ein elementares Soziologie-Lehrstück“ (S. 149), einsetzbar im Medien-, im Politik- und Geschichts- wie auch im muttersprachlichen Unterricht.

Wagenschein, beendet als veritables Projekt gemäss Dewey. Natürlich ist auch diese Reflexion, das Thinking about what we were doing, jetzt in der Dokumentation nachzulesen – und genau dieses didaktische Überlegen ist ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen Projekt und Lehrstück. Tun ist gut, Tun und gleich noch übers Tun nachdenken noch besser. Auf dass es anders werde... •

## IM FOCUS



## HEP-BAND UNSERE ABEND- ZEITUNG

## 10 KRITISCHE FRAGEN zum Lehrstück UAZ

*Einen vollständig neuen Ansatz verspricht das Lehrstück UAZ. Viele Lehrkräfte stehen solchen Versprechungen skeptisch gegenüber. Wir haben deshalb einem der Autoren im UAZ-Band zehn kritische Fragen gestellt aus der Sicht eines Kollegen oder einer Kollegin, die sich überlegen, wie sie die „Zeitung“ in die Schule bringen könnten.*

### **1. Es gibt seit Jahren Dutzende von Zeitungsprojekten, die erfolgreich in vielen Schulen durchgeführt werden. Weshalb jetzt noch ein neues Buch über die „Zeitung in der Schule“?**

Der hier vorgestellte Ansatz ist komplett neu: Wir rücken den redaktionellen Prozess bei der Entstehung einer Zeitung im Gegensatz zu den anderen uns bekannten Zeitungsprojekten in den Vordergrund. Damit schaffen wir Authentizität.

### **2. Ist es angesichts der digitalen Revolution und des Umbruchs in der ganzen Medienlandschaft nicht verfehlt, ein altmodisches Printmedium wie die Tageszeitung ins Zentrum einer Unterrichtseinheit zu stellen?**

Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten. Die gedruckte Zeitung ist immerhin ein zentraler Bestandteil der europäischen Kultur. Die redaktionelle Arbeit ist in jedem Medium die gleiche. Man könnte auch Fernsachrichten gestalten, hierbei würde das Hand-Handwerklich-Sinnliche aber unwesentlich werden. Wir fangen lieber mit dem Kleben an.

### **3. Selbständiges oder selbst organisiertes Lernen (SOL) von Schülerinnen und Schülern ist heute zunehmend gefragt. Wäre da nicht die Schülerzeitung die angemessenere Form als eine Tageszeitung?**

Die Antwort ist zweiteilig: Erstens wird eine qualitativ hochwertige Schülerzeitung durch diesen Ansatz nicht verhindert, sondern eher noch gefördert. Zweitens setzen sich die Schülerinnen und Schüler auch hier eigene Ziele,

allerdings im Rahmen des redaktionellen Auftrags: Sie müssen ja eine Seite gestalten – wie sie den Auftrag erfüllen, liegt im Rahmen ihrer eigenen Entscheidungen. Auch die Reflexion ist gefordert, denn die Produktionen werden von den anderen kritisch betrachtet, was zum Lernzuwachs beiträgt. Das Lehrstück und der SOL-Ansatz sind also durchaus kompatibel.

## **Der hier vorgestellte Ansatz ist komplett neu: Wir rücken den redaktionellen Prozess bei der Entstehung einer Zeitung im Gegensatz zu den anderen uns bekannten Zeitungsprojekten in den Vordergrund. Damit schaffen wir Authentizität.**

Das Lernarrangement erfordert bei uns, zunächst eine Tageszeitung zu machen, nicht eine Schülerzeitung. Es wird nachgemacht, wiederholt, geübt. Der Zeittakt ist gegeben, am Abend muss die Zeitung fertig sein. Beim wiederholenden Tun verändern sich dann aber auch die Interessen: Nach einigen Tagen hat die Klasse genug von Obama und Syrien, sie eignet sich das Zeitungmachen an und macht dann selbst *ihre* Zeitung. Wenn du von vornherein eine Schülerzeitung ansetzt, entsteht nicht diese Qualität.

**4. Lehrkunst möchte gemäss ihren Grundsätzen auf der Homepage [www.lehrkunst.ch](http://www.lehrkunst.ch) „Sternstunden der Menschheit“ in die Schule bringen. Inwiefern kann so etwas Gewöhnliches wie eine Zeitung als menschheitliche Sternstunde gelten?**

Die Zeitung hat zentral zur Entstehung der europäischen Demokratien beigetragen und geholfen, eine kritische Öffentlichkeit herzustellen.

**5. Als erstes gleich eine Zeitung herzustellen, ist doch eine heillose Überforderung für die meisten heutigen Schülerinnen und Schüler. Müssen wir nicht eher zunächst dafür sorgen, dass sie überhaupt Texte lesen lernen und auch verstehen, was sie lesen?**

Im Gegenteil: Der Anreiz, eine Zeitung machen zu dürfen, erfordert ja das verstehende Lesen. Ohne dieses Ziel die Zeitung zu lesen ist es viel weniger motivierend. Die Schüler können ja lesen. Und: Es funktioniert ja.

**6. Der Vorschlag, eine eigene Tageszeitung zusammenzustellen, kann nur zu einer völligen Verzerrung und falschen Gewichtung der Themen führen, wenn wir die Klassen darüber selbständig entscheiden lassen.**

Eine Zeitung ist das Ergebnis einer wie auch immer ausgerichteten Reaktion. Dass Schülerinnen und Schüler eine andere Sicht auf die Welt haben als Erwachsene, ist selbstverständlich und kann so auch thematisiert werden.

**7. Wenn ich als Lehrkraft keine Sonderwoche, sondern nur meine Fachstunden für die Unterrichtseinheit zur Verfügung habe, kann ich die Spannung in der Arbeit nicht aufrechterhalten. Haben die Schü-**

**lerInnen nicht spätestens nach der ersten Woche wieder vergessen, wie Zeitungsmachen geht?**

Die dokumentierten Erfahrungen in diesem Band zeigen, dass auch mit zwei Doppelstunden pro Woche die Spannung aufrechterhalten werden kann, und es werden tolle Fortschritte erzielt.

**8. Wie soll ich individuelle Noten setzen für Aufgaben, die fast nur in Gruppen erledigt werden können und wo der Diskussionsanteil zwangsläufig hoch ist?**

Ein wesentlicher Aspekt der Bewertung liegt im Produkt selber. Zweitens werde ich nicht daran gehindert, Aufträge für alle zu geben, die dann auch bewertet werden. Drittens können auch für Gruppenleistungen Teilnoten für jeden Einzelnen gegeben werden. Ich kann auch meinen Artikel bewerten, meine mit der Gruppe gemachte Seite und mein Interview. Im Rahmen eines Portfolios kann ja aus der Zeitungsarbeit auch ein Belegstück stammen. Und ausserdem: Man muss nicht in jedem Unterricht immer eine Note geben.

**9. Eine Tageszeitung ist vor allem ein kommerzielles Unternehmen – und noch immer bringen die Inserate mehr ein als die Abonnemente. Warum lässt das Lehrstück diese ganze ökonomische Basis ausser Acht?**

Wenn die Zeitung im grösseren Massstab veröffentlicht werden würde, könnte man diesen Aspekt nicht ausser Acht lassen. Für die kleine schulische Öffentlichkeit ist diese Aspekt eher irrelevant. Im Reflexionsteil hat dieses Thema ja auch seinen Platz. Ich würde es also nicht

**Wenn man wirklich keine Zeit hat, dann muss man auf alle Fälle den Anfang machen. Auf den redaktionellen Prozess und das Entstehen einer Ausgabe der Zeitung kann man jedenfalls nicht verzichten.**

ausschliessen, aber nicht in den Produktionsprozess hineinnehmen. Aber wenn wir eine Schülerzeitung machen, dann müssen wir uns natürlich um die kommerziellen Fragen kümmern. Das Lehrstück ist jedenfalls offen für diese Frage. Sie verkompliziert den Produktionsprozess erheblich. Eine Finanzgruppe hätte dann am Produktionsprozess keine Teilhabe – und das ist schade.

**10. Hat es einen Wert, Einzelübungen aus dem Lehrstück mit einer Klasse durchzuführen, wenn meine Klasse noch nicht genügend vorbereitet ist für ein ganzes Zeitungs-Lehrstück oder mir die Zeit dazu fehlt, eine ganze Woche am Thema Zeitung zu arbeiten?**

Meine Klasse ist nicht vorbereitet – das ist Quatsch. Jeder hat eigentlich Zeit, man muss Prioritäten setzen. Wenn man wirklich keine Zeit hat, dann muss man auf alle Fälle den Anfang machen. Auf den redaktionellen Prozess und das Entstehen *einer* Ausgabe der Zeitung kann man jedenfalls nicht verzichten. Das ist das Wesentliche. Das ist auch der Hauptunterschied zum Projekt •

**IM  
FOCUS**



**HEP-BAND  
UNSERE  
ABEND-  
ZEITUNG**



## VEREIN GEGRÜNDET Mitglieder erwünscht

von Redaktion Newsletter

*Am 6. März 2012 wurde in Zürich der Verein LEHRKUNST.CH gegründet. Damit hat die Lehrkustdidaktik jetzt eine fassbare Gestalt angenommen. Wer ihre Ziele unterstützen möchte, soll doch einfach Vereinsmitglied werden.*

Seit einem halben Jahr ist die Lehrkunst also kein Gerücht mehr, sondern eine Bewegung in der Allgemeindidaktik, die sich juristisch fassen lässt: „LEHRKUNST.ch“ heisst ganz eingängig der am 6. März dieses Jahres gegründete Verein mit Sitz im schweizerischen Trogen. Wer die Lehrkunst unterstützen will, kann dies jetzt auch handgreiflich tun – mit einem Beitritt zum Verein. Wie das geht, steht im Kasten unten.

Der Zweckartikel in den Statuten (Art. 3) umschreibt unsere Intentionen:

„Der Verein LEHRKUNST.ch ist der legitime Vertreter der Lehrkustdidaktik in der Schweiz. Er setzt sich in Praxis, Lehre und Forschung ein für die Vermittlung und Verbreitung, Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der Lehrkunst in Schulen und Hochschulen in der Schweiz und in anderen Ländern.“

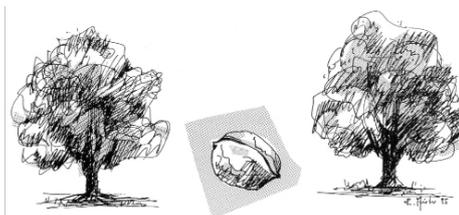
Diese Ziele erreicht er durch Lehrkunstwerkstätten und andere Veranstaltungen, durch Öffentlichkeitsarbeit, durch Publikationen in elektronischen und Printmedien, durch Erarbeitung von Lehrmitteln, durch Forschungsprojekte in Zusammenarbeit mit interessierten Institutionen und Personen. Der Verein besitzt die Herausgeberrechte an der Buchreihe zur Lehrkustdidaktik des hep-Verlags, die Domain LEHRKUNST.ch und die Rechte am Newsletter LEHRKUNST.ch. Der Verein kann Liegenschaften erwerben und veräussern.“

Die Vereinsgründung setzt sich ein doppeltes Ziel: Einerseits geht es um Geschäftliches, das sich mit der juristischen Organisationsform des Vereins besser abwickeln

lässt. Öffentlichkeitsarbeit, Publikationen, Kurse, Förderbeiträge an die Forschung und Sponsorengelder brauchen eine ordentliche und transparente Verwaltung. In einem Verein ist die Kassenführung und der Nachweis über die Verwendung der Vereinsgelder klar geregelt; eine jährliche Rechenschaftslegung, die Erarbeitung eines Jahresprogramms und die vorgeschriebene Diskussion dieser Punkte an der Jahresversammlung ermöglicht allen Vereinsmitgliedern, die Strategie zur Erreichung der Vereinsziele mitzubestimmen und die Marschrichtung der Lehrkunst mit festzulegen. Wer zusätzliche Freiwilligenarbeit nicht scheut, kann sich auch in den Vorstand wählen lassen und die Umsetzung der Geschäftspolitik an den 4-5 Vorstandssitzungen pro Jahr mitgestalten.

Andererseits geht es aber um Menschen: Die Lehrkunst lebt bekanntlich vom Austausch, nicht nur von jenem in der Schulstube, sondern auch von jenem unter Kolleginnen und Kollegen in der Schule, in der Weiterbildung und in der didaktischen Forschung. Der Verein kann das Zusammenbringen der interessierten Lehrkräfte sehr erleichtern, indem etwa das Sekretariat den Überblick hat, wer an welchem Lehrstück arbeitet, wo und in welchem Rahmen eine Zusammenarbeit von Lehrenden und Forschenden Sinn macht. Neue Ideen in der Lehrkunst gedeihen nur in der Begegnung zwischen uns. Mit einem Verein haben wir den heilsamen Zwang, mindestens an der Jahresversammlung alle Mitglieder zusammenzurufen – eine wunderbare Gelegenheit also, einander zu sehen und den sozialen Austausch zu pflegen.

Wer Mitglied wird, hat also Vorteile: Die Lehrkunst ist endlich fassbar, sie bekommt viele Gesichter bei mindestens einem Treffen pro Jahr, sie äussert sich im Newsletter. Weitere Vorteile sind in Abklärung: etwa Vernetzung von interessierten Lehrkräften, Bevorzugung von Mitgliedern bei den Publikationen und den externen und internen Weiterbildungsangeboten, verbesserte Zugriffe auf Inhalte auf der Homepage – ein Neuauftritt der Lehrkunst im Internet, der das schaffen soll, ist in Vorbereitung •



**LEHRKUNST.ch**  
Durch Verstehen zur Bildung

### MITGLIED WERDEN in drei Schritten

#### 1.

##### Gehe zur Vereinswebsite [www.LEHRKUNST.ch](http://www.LEHRKUNST.ch)

Unter dem Menü-Punkt „Verein LEHRKUNST.ch“ sind die Statuten als pdf herunterzuladen. Studiere vor allem den Zweckartikel (Artikel 3) und frage dich, ob du hinter den dort formulierten Intentionen stehen kannst. Wenn ja:

#### 2.

##### Bleibe auf der Website im gleichen Menü

Downloade das Formular „antrag\_mitgliedschaft\_lehrkunst\_12“ und fülle es digital oder nach einem Ausdruck handschriftlich aus. Vergiss das Datum und deine Unterschrift nicht!

#### 3.

##### Einsenden des Formulars und Abwarten

Verfahre wie angegeben, indem du das Formular digital an [Verein@Lehrkunst.ch](mailto:Verein@Lehrkunst.ch) oder den Ausdruck des Formulars an die Geschäftsstelle: Lehrkunst.ch, Kantonsschulstrasse 24, CH-9043 Trogen schickst. Vergiss die Marken nicht! Dann bekommst du Post von uns.

# ELSA GINDLER FÜR DIE SCHULE ERSCHLIESSEN

## Ziel: Das Lehrstück „Balance aufbauen“

von Edith von Arps-Aubert

*Meine Dissertation über die Arbeit und das Konzept von Elsa Gindler wird erfreulicherweise von der Gymnastikbewegung als grundlegend anerkannt (vgl. Kasten nächste Seite). Noch immer steht allerdings eine Rezeption aus den Kreisen der Sportdidaktik, aber auch der Allgemeindidaktik in der Schule aus. Wie das Werk von Gindler den Weg in den Unterricht finden könnte, zeigt ein praktisch mehrfach erprobter Kurs „Balance“, der jetzt zu einem Lehrstück mit dem Titel „Balance aufbauen mit Elsa Gindler“ ausgebaut werden soll. Da helfen auch Schüler mit.*

Schauplatz Seeland-Gymnasium Biel: Im „Themenkurs Balance“ findet mein Schüler Nichola (17) es eine schwer zu ertragende Zumutung, lange auf einem Stuhl ohne Lehne sitzen zu müssen. Das ist er sich nicht gewohnt; in den Schulzimmern hängt er gewöhnlich in seinem Stuhl und lässt die Lektionen an sich vorbeiziehen. Beim Fussball aber, da dreht er auf, da ist er ganz dabei – aber sonst?

Allmählich, nach mehreren Lektionen, in denen er immer wieder auf diesem Stuhl ohne Lehne sitzen musste, versucht er jetzt, sich – oder physikalisch gesprochen: seine Masse – auf dieser einfachen, unbeque-

men Sitzfläche in Ordnung zu bringen – schwierig! Das braucht noch lange, bis er frei sitzen kann, denke ich. Ich war deshalb auch erstaunt, als er, da es jetzt darum geht, ein geeignetes Thema für die Maturaarbeit zu finden, mit dem Wunsch zu mir kommt, er möchte gerne über das Sitzen schreiben. Er habe nämlich die Erfahrung gemacht, dass er, seitdem er sich weniger hängend, mehr aktiv sitzend in der Schule verhalte, deutlich interessierter sei. Er sei aufmerksamer geworden. Nun interessiere es ihn doch, was die Qualität des Sitzens mit der Aufmerksamkeit zu tun habe. Da müsse doch offenbar ein Zusammenhang bestehen.

Wie kann der Mensch im Alltag, wie kann ein Schüler im Schulalltag innerlich lebendiger werden und nicht nur bei besonderen Gelegenheiten wie zum Beispiel beim Fussballspielen? Und wie können wir das Lebendigwerden vermitteln? Gindler sei Dank – möchte ich da ausrufen. In ihrem Vortrag von 1925 schrieb Elsa Gindler bereits über das Phänomen und die Dialektik von Entspannung und Verkrampfung:

„Man kann leicht beobachten, wie nach ausgiebigen Entspannungsübungen (nach einer Gymnastikstunde) sofort, schon beim Verabschieden und Fortgehen, die Verkrampfung in Handdruck und Gang wieder erscheint. Ferner, wie die Menschen, die die Schwungübungen auf das trefflichste beherrschen, bei ihrer gewohnten Arbeit keinen Schwung zeigen. Die Übungen sind nicht in das laufende Leben übergegangen. Der Mensch hat sie parat für besondere Gelegenheiten, er kann sie aber nicht gebrauchen, um sein Leben innerlicher und lebendiger zu machen. Denken Sie an die Tänzerin, die eben wie eine Sylphe schwebte, verkrampft und eckig auf ihren Platz zurückgeht.“

## LEHRSTÜCKLABOR



**Bild Elsa Gindler:**  
ARCHIV Jacobi/Gindler-Stiftung Berlin. Foto: o. Ang. (1926), in: von Arps-Aubert 2010, S. 233

**Bild Martin Wagenschein:**  
Foto: Dieter Hermann, in: Berg u.a. (2009): Die Werkdimension im Bildungsprozess. Bern: hep, S. 193



Elsa Gindler (links im Vordergrund) als Lehrende 1926 an einem Kurs auf der Insel Sylt



Martin Wagenschein (achtziger Jahre)

*Ganz bei sich und der Sache sein: Das ist wohl der Inbegriff erfolgreichen Lehrens und Lernens. Die Grossen des Lehrfachs haben das schon immer gewusst und vor allem vorgelebt. Dass dabei der ganze Mensch, sein Geist und sein Körper beteiligt sind, ist eigentlich auch jeder Lehrkraft bewusst, sieht sie doch mit einem Blick an der Körperhaltung der Lernenden, ob diese lernbereit sind oder nicht. Die beiden Bilder dokumentieren zwei Grosse des Fachs in einer didaktischen Situation, beide mit der gleichen hinweisenden Geste und in der gleichen Körperspannung. Obwohl Elsa Gindler (1885-1961) und Martin Wagenschein (1896-1988) fast derselben Generation in Deutschland angehörten und in der Reformbewegung pädago-*

*gisch-didaktisch tätig waren, haben sie sich nie getroffen. Wir führen sie aber hier zusammen, weil sie von zwei verschiedenen Seiten her dasselbe didaktische Ziel verfolgten. Auf die Formel gebracht hiess das bei Wagenschein, eine Sache „verstehen lehren“ und lernen, bei Gindler, für eine Sache „empfangsbereit werden“. Während Wagenschein nun als Klassiker der Pädagogik und Didaktik in diesen Fächern anerkannt ist, wird Gindler erst in den Kreisen der KörpertherapeutInnen und in der Gymnastik rezipiert (vgl. S. 12). Elsa Gindlers pädagogische Arbeit bezweckte aber eine umfassende Persönlichkeitsentwicklung auf der Grundlage bewusster Selbstwahrnehmung des eigenen Zustands und Verhaltens.*



Edith von Arps-Aubert:  
Das Arbeitskonzept von  
Elsa Gindler (1885-1961),  
dargestellt im Rahmen der  
Gymnastik der Reform-  
pädagogik. Hamburg: Verlag  
Dr. Kovač 2010  
ISBN 978-3-8300-5233-3

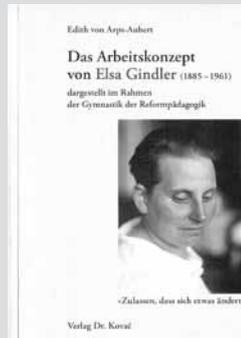
Diese Beobachtungen haben uns bewogen, in unserer Arbeit umzulernen und unsere Schüler zu veranlassen, einen Weg zu beschreiten, bei dem sie selbst mehr geistig mitarbeiten müssen und sich nicht nur von uns anlernen lassen. (...) Die Entspannung muss also eingeleitet werden durch eine geistige Einstellung, die

**„Die Entspannung muss also eingeleitet werden durch eine geistige Einstellung, die uns die vorhandene Spannung zum Bewusstsein bringt und ihr Nachlassen und Aufhören fühlbar macht.**

**Sobald wir das erreicht haben, sobald wir uns gewissermassen innerlich geöffnet haben, um für die von unseren Muskeln und Gelenken ausgehenden Gefühle empfänglich zu sein, können wir unseren Zustand gestalten, können wir unsere Spannung umsetzen.“**

uns die vorhandene Spannung zum Bewusstsein bringt und ihr Nachlassen und Aufhören fühlbar macht. Sobald wir das erreicht haben, sobald wir uns gewissermassen innerlich geöffnet haben, um für die von unseren Muskeln und Gelenken ausgehenden Gefühle

## UNVERZICHTBARES FACHBUCH der Gymnastik



„Die vorliegende wissenschaftliche Darstellung des Arbeitskonzepts von Elsa Gindler ist für den gesamten Berufsstand der Gymnastiklehrerinnen und -lehrer von sehr grosser Bedeutung. Zum einen deswegen, weil kaum wissenschaftlich begründete Fachliteratur für Gymnastik vorhanden ist, und zum andern, weil das Gindler'sche Konzept praktisch anwendbares Grundlagenwissen für die moderne Wahrnehmungsschulung liefert, ohne die keine funktionelle Bewegungsbildung, auch keine Persönlichkeitsentfaltung und keine Gesundheitsförderung erfolgreich wäre. Das

Buch kann daher sowohl als gymnastikhistorische als auch als gymnastikpraktische Fachliteratur betrachtet und genutzt werden. Unter dieser Wertschätzung und im Rahmen dieser Rezension soll die Dissertation als unverzichtbares Fachbuch der Gymnastik besprochen werden.“

Cornelia M. Kopelsky, in: *Gymnastik. Zeitschrift des Deutschen Gymnastik-Bundes*, Dezember 2011

empfänglich zu sein, können wir unseren Zustand gestalten, können wir unsere Spannung umsetzen: und darin liegt aber auch der Schutz gegen Erschlaffung; denn wir verlieren nicht jede Spannung, sondern lösen sie nur insoweit, dass die Verkrampfung nicht eintritt.“

Elsa Gindler beschreibt die geistige Mitarbeit beim Handeln im Zusammenhang mit der Entspannung. Sie kann aber auf das freie Sitzen, das von der Spannungsregulation im Rumpf abhängt, sinngemäss übertragen werden.

„Was der Unterschied zwischen Entspannung und Erschlaffung ist, kennt derjenige, der in der glücklichen Lage war, ein Kind oder ein Tier im Arme zu tragen, das ihm in Ruhe völlig entspannt im Arme gelegen hat, wie man da jedes Glied fühlt, wie es sich mit jedem Stückchen des Körpers anschmiegt, überall anliegt, ohne Druck auszuüben; nur sein Gewicht ist fühlbar, und doch fühlen wir, dass wir etwas lebendiges und warmes im Arme haben. Schlafliege Glieder dagegen sind leblos und kalt; es geht keine Gefühl von ihnen aus (ohnmächtige Menschen). Also sich im Entspannen üben heisst nicht: Entspannungsübungen zu machen; sondern sich üben in der Herstellung einer geistigen Einstellung, die uns unsere Muskelspannung fühlbar werden lässt, sodass wir sie aufsuchen können und damit nach unserem Willen ändern können [In späteren Jahren sprach Gindler vom Zulassen und der Einstellwirkung, die von einer akzeptierten Aufgabe ausgeht, nicht mehr vom Machen]. So werden unsere Hemmungen fühlbar, wir merken, wo sie sind und können suchen, sie zu ändern. Der gute Wille allein genügt dazu nicht, es muss ein Zugang zu den Empfindungen in unserem Innern geschaffen werden.“

An diesem Zugang zu den Empfindungen und ihrer Bewusstwerdung beim Handeln haben wir ein Semester lang gearbeitet – offenbar mit Erfolg, denn Nichola ist in einen neuen, lebendigeren Ich-Welt-Bezug gekommen. Ich bin auf seine Maturaarbeit gespannt •

## KONGRESS „ARCHE NOVA“ Nachschlag macht satt!

Von Michael Jänichen

Der Kongress „Arche nova“ vom 14. bis 16. Oktober 2011 in Bregenz liegt zwar mittlerweile schon über ein halbes Jahr zurück, aber seine Nachwirkungen sind für die Lehrkunst noch heute spürbar – nicht zuletzt wegen des Informationsstandes, den die Lehrkunst dort eingerichtet hatte.

Das Kongressprogramm war vielseitig und dynamisch. Man entdeckte sogar noch am Tage der Eröffnung überraschende Veranstaltungen, die zum Schnuppern und Diskutieren eingeladen haben. Ein sowohl für das Festspielhaus als auch für die Gäste besonders ungewöhnliches Zentrum des Kongresses war die offene Küche. Dort wurde sinnbildlich für das Lernen generell demonstriert, wie kurz der Weg zwischen Handlung und Wirkung sein kann: Alles, was man in der Küche zubereitet, kann sofort geschmeckt werden...

Eindrucksvoll war aber auch die Häufung prominenter Namen aus der Pädagogik und Psychologie. Unter allen, die sich an diesem Kongress für eine Erneuerung der Schule starkgemacht haben, waren auch Herbert Altrichter, Remo Largo, Jürgen Oelkers, Horst Rumpf, Sabine Czerny, XY Meltzer (Futur2). So war durchweg für ein qualitativ hohes Niveau der Vorträge und Zusammenkünfte gesorgt.

Die wesentliche Nachwirkung des Kongresses ist wohl die vielversprechende Zusammenarbeit mit Rein-



*Der Lehrkunst-Stand am Kongress der „Arche Nova“. Im Hintergrund posieren (von links) Wolfgang Klingler, Hans Christoph Berg und Stephan Schmidlin. Nebst didaktischen Appetizern gab's auch Essen aus der Restaurant-Küche!*

hard Kahl, dem Initiator der Schulerneuerungsbewegung im deutschsprachigen Raum. Im April 2012 lief diese Zusammenarbeit mit Kahl in der Schulstube des Leonhard-Gymnasiums Basel an. Dort hat Kahl alle Veranstaltungen der internen Lehrkunstwerkstatt besucht und sich überzeugen lassen, dass auch die Lehrkunst mindestens einen Seitenblick auf die Kochkunst wirft.

Wir freuen uns darauf, etwas gemeinsam mit ihm auszukochen.

## TREFF- PUNKT I



## TREFF- PUNKT II



## LEHRKUNST-NETZWERK Weitergesponnen

Von Susanne Klein, Helene Stracke,  
Michael Jänichen

Das dritte und vierte Marburger Netzwerk-Treffen haben im November letzten Jahres bzw. im diesjährigen April stattgefunden. Im Mittelpunkt stand jeweils der „Marktplatz“.

Nach dem ersten Treffen in der Alfred-Wegener-Schule in Kirchhain und der Steinmühle als Gastgeberin für das zweite Treffen haben nun die Elisabethschule in Marburg am 11. November 2011 und die Waldorfschule Marburg am 20. April 2012 die aktiven Lehrkunst-Interessierten des Marburger Raumes eingeladen. Im Mittelpunkt standen wieder der Austausch über die Lehrkunsstdidaktik und eine bunte Reihe verschiedener Lehrstücke in ihrer aktuellen Entwicklung. Eine weitere wichtige Rolle spielt aber auch der soziale Austausch im Netzwerk.

Während Daniel Ahrens, Ulrike Harder und Christoph Berg in der Elisabethschule das erste Drittel des Nachmittags dazu nutzten, mit kurzen Vorträgen theoretisch ins Thema der Lehrkunsstdidaktik einzutauchen und auch aktuelle Trends in der Theorie aufzuzeigen. Anschließend gab es kleine Kostproben zu den drei Lehrstücken „Platos Symposion und Phaidros“, „Pas-



*Aufmerksames Publikum am dritten Marburger Netzwerktreffen der Lehrkunst*

als Wahrscheinlichkeitsrechnung“ sowie „Rembrandts Bilderbibel“. In der Waldorfschule kamen nach einem Konzeptimpuls durch Christoph Berg die Lehrstücke „Pascals Barometer“, „UAZ – Unsere Abendzeitung“ und „Der Lehrsatz des Pythagoras“ zum Zuge.

Herzstück des Nachmittags sind die „Marktstände“. Beide Male wurden wieder ein Dutzend jüngerer und reiferer Lehrstücke präsentiert und Interessierten bot sich bei Kaffee und Kuchen die Gelegenheit, nach Lust und Laune zu schnuppern, sich zu informieren und sich einen Überblick über die aktuellen Angebote zu verschaffen. Nach dem Marktbesuch bestand jeweils die Möglichkeit, sich in Kleingruppen unter Leitung von Experten intensiver mit den vorgestellten Lehrstücken zu beschäftigen; ein mittlerweile bewährtes Modell.

## TERMINE

31. August -  
1. September 2012  
*Int. Kompositionswerkstatt,  
Ittingen*

5./6. September 2012  
*Lehrkunstwerkstatt VIII,  
Leonhard-Gymnasium Basel*

Herbst 2012  
*Lehrkunst-Netzwerk V,  
Marburg*

22.-24. Oktober 2012  
*Lehrkunstwerkstatt, Bielefeld*

25. Oktober 2012  
*10 Jahre Lehrkunstwerkstatt  
Bielefeld*

24. November 2012  
*Präsentation „Freier päd.  
Arbeitskreis“, Zürich*

11.-13. Februar 2013  
*Grosses Praxislehrertreffen  
ETH, Emmetten*

## CARTOON



*Erscheint mehrmals jährlich,  
An-/Abmeldung unter  
newsletter@lehrkunst.ch*

### Herausgeber

*Michael Jänichen,  
Florastrasse 24,  
CH-3005 Bern*

### Redaktion

*Michael Jänichen,  
Susanne Wildhirt,  
Stephan Schmidlin*

**Schlussredaktion**  
*Stephan Schmidlin*

### Graphik

*alicekuhn@gmx.ch*

### Kontakt

*newsletter@lehrkunst.ch*

### Comic

*Bertram Haid,  
www.toonpool.com/artists/  
BAES*

# LEHRKUNST! .ch

LEHRKUNSTDIDAKTIK ist Unterricht in Gestalt von Lehrstücken. Lehrstücke sind durchkomponierte, mehrfach erprobte, immer wieder variierte und weiterentwickelte Unterrichtseinheiten zu «Sternstunden der Menschheit» oder «epochenübergreifenden Menschheitsthemen». Im Lehrstückunterricht sollen die SchülerInnen nachvollziehen, wie Wissenschaftler oder Kulturpersönlichkeiten in ihrer Zeit neue Erkenntnisse gewonnen und wesentliche Entdeckungen gemacht haben. Lehrkustdidaktik konzentriert sich auf die Verdichtung schulischer Lernprozesse zu Bildungsprozessen, zentral ist daher auch die ästhetische Dimension des Unterrichts.

LEHRKUNSTUNTERRICHT orientiert sich an einer Traditionslinie, die von Comenius' «Didactica Magna» über Diesterweg, Willmann und Reichwein zum eigentlichen Vater der Lehrkustdidaktik führt, zu Martin Wagenschein. In den letzten zwanzig Jahren hat sich die Lehrkustdidaktik unter der Ägide von Hans Christoph Berg mit Wolfgang Klafki und Theodor Schulze fortentwickelt, ist heute weit verbreitet und kommt von der Mittelstufe der Volksschule bis zur Sekundarstufe II zum Zug.

METHODENTRIAS Wesentlich für die Lehrkustdidaktik ist die auf Wagenschein basierende Methodentrias «exemplarisch – genetisch – dramaturgisch»:

### EXEMPLARISCH

„Eine Sternstunde der Menschheit kennenlernen“

Die Lernenden erklettern einen Erkenntnisgipfel unter behutsamer Führung und erfahren dabei das Gebirge und das Klettern, Inhalt samt Methode.

### GENETISCH

„Ein Gewordenes als Werdendes entdecken“

Die Lernenden nehmen den Gegenstand im eigenen Lernprozess wahr als Werdegang des menschheitlichen und individuellen Wissens: vom ersten Staunen bis zur eigenen Erkenntnis.

### DRAMATURGISCH

„Die Dramatik eines Bildungsprozesses erleben“

Die Lernenden ringen um die Erschliessung des Lerngegenstands und der Gegenstand ringt mit den Lernenden um seine heutige Erschliessbarkeit.

BÜCHER ZUR LEHRKUNST ERSCHEINEN IM WWW.HEP-VERLAG.CH/WWW.LEHRKUNST.CH